

VERDUN und die ARGONNEN

Der zähe Kampf um das Hindernis auf dem Weg von Metz ins innere Frankreich. — Die einzelnen Erfolge der deutschen Waffen. — Schritt für Schritt vorwärts, mit Sicherheit auf ein bestimmtes Ziel hin.

Das Scheitern der deutschen Front im Westen verzögert sich nicht durch die Abweisung ihrer Linie, etwa wie der große Bogen der Einzellinie in Polen. In einer Länge von über 700 Kilometern sind Höhen und Höhen in die Erde gewöhnt, deren Gesamtbild nur durch die mächtige Auslastung nach dem inneren Frankreich die Offensivkraft verleiht. Die Lösung des Problems liegt im Detail. Aus dieser harten Front hat man mit weitausgehender Sorgfalt und beharrlichem Eifer hier und dort feilsche Vorsprünge und Vertiefungen herausmodelliert. Die Herstellung der Grundlinie und die Ausarbeitung der Einzelheiten ist — im Großen gemessen — das Ergebnis der Arbeit der deutschen Kräfte in den letzten Wochen. Oft schien es uns — wenn ein Einzelstück besonders wohl gelungen war und nahezu vollendet aussah — als müßte nun der Abschluß an jener Stelle geschehen, und wir hofften ein glückliches und entscheidendes Schlagen auf einem Teilstrich werde dann die Schlacht auf dem ganzen Schauplatz zum Ende bringen. Aber immer hat sich gezeigt, daß die dortüber zu beschließen haben, ganz anderer Meinung waren. Sie lassen die Gerben stehen und warten die Kräfte der ganzen Front ab. Wie weit die Kämpfe auf den Einzelabschnitten vorangeschritten sind, haben wir durch mancherlei Beispiele erläutert. Heute soll von dem großen Kampfbereich von Verdun die Rede sein.

Der Weg von Metz ins innere Frankreich wird durch die Festungsmaße von Verdun verlegt. Der diesseits der Maas liegende Teil der Höhen auf beiden Ufern der Maas ist im Osten der Hügelkette, die bei Sionville 412 Meter hoch ansteigt, und im Westen des Berglandes, in dessen Rücken das Waldgebirge der Argonnen liegt. Der Argonnenwald selbst muß in der Hand des Angreifers sein, denn dieser Sammelpfad und Schlupfwinkel würde den Belagerer ständig bedrohen. Beim ersten Ansturm nach der Vorkämpfer Schlacht hielt Verdun stand; man schloß es ein und konnte weiter eilen, weil das geschlagene französische Heer am Argonnenwald vorbei zur Marne Linie sich zurückzog. Aber der Rückzug und das Ausweichen der Deutschen bis zur Marne Linie überließ den Argonnenwald dem Feinde. Der letzte sich wiederholte darin mächtig fest und baute sich darauf ein äußerlich schwerer zu nehmendes Hindernis. In diesem Bogen ging von dort die deutsche Stellung bis zur Grenze. In der Schlacht an der neuen Linie, die am 12. oder 13. September begonnen haben mag, galt es im Abschnitt Verdun den Angriff auf die Festung und die Maasfronten frisch zu beginnen. Am 21. konnte aber deutsche Tagesberichte melden, der Angriff gegen die Sperrfortifikation habe den Deutschen die Überwindung der vom 8. französischen Armeekorps vertheidigten Côte Lorraine und damit den Zugang zu den südlichen Maashöhen ermöglicht. Mit der Befreiung der Höhe bei Sionville war der Punkt genommen, der die Jugenabschnitte nach St. Mihiel, über die Linie Vignécourt-St. Mihiel, überführt. Nach kurzer Beschießung durch die schwere Artillerie wurden vier Fronten der Maas-Linie bei St. Mihiel zum Schweigen gebracht. Am 25. meldete das Große Hauptquartier, St. Mihiel sei genommen, und die Deutschen hätten die Maas überschritten. Sie besetzten den dicht nordwestlich davon gelegenen Ort Chauvaucourt. Die französischen Kriegsberichte vom 25. September festhalten die Aktion so dar: nachdem Verneuil am Ostrand der Argonnen von den Deutschen genommen worden sei — dies war noch deutscher Darstellung am 22. September geschehen — seien diese im Vorwärtsschritt von Verdun über die Maas gegangen und hätten sich von dort aus auf die besetzten Höhen des rechten Ufers hingeworfen; das habe den Übergang bei St. Mihiel ermöglicht. Im Einzelnen läßt sich dies noch nicht feststellen, aber es ist wahrscheinlich, daß ein Angriff, der in der besetzten Weise stattfand, durch eine Flankierung der französischen Abteilungen die von Verdun aus die Durchbrechung der Frontlinie durch Ausfälle zu verhängen suchten, wesentlich zum Erfolg beigetragen hat. Die Überwindung der Maas wurde nach der Eroberung der westlichen Höhenpunkte auf dem westlichen Ufer nicht weiter ausgedehnt. Die westlichen Höhen sind zwar außerordentlich stark besetzt, aber man darf wohl annehmen, daß dies nicht der Grund der Unverfolgung eines weiteren Vorgehens ist, da diese neuen Hindernisse für unsere Generalstab selbstverständlich keine Lebensbedrohung sein könnten. Es genügt vorläufig im Hinblick der Lebensbedrohung zu sein.

Die folgenden Wochen vergingen unter zahllosen Verträgen des Feindes, von Verdun und Toul aus unsere Truppen bei St. Mihiel abzuschneiden oder sie aus der Maas zu verdrängen. Die Angriffe aus Toul gingen besonders häufig in der Richtung auf Chauvaucourt und den Punkt der Maas. Ein Erfolg an dieser Stelle hätte die Verbindung zwischen St. Mihiel und Verdun unterbrochen und die westlichen Truppen mit Metz erheblich erschwert können. Der Wunsch, dies zu erreichen, veranlaßte die Franzosen, ihrestellungen bis gegen Nancy vorzuschieben. Freund eine verstärkte Besetzung kommt beim Offensivschritt aber nicht zu. Von der Maas am Vornach kann man eine Linie südlich des Punktes bei Metz über die Maas ziehen, um eine Grenze anzudeuten zu bezeichnen, über die die Franzosen bei ihren Ausfällen in den Argonnen nicht hinausgedrungen zu sein scheinen. Am 1. Oktober meldeten sie die



Das KAMPFBETRIET ARGONNENWALD-CÔTES LORRAINE-WOÛRE GIV-MANONVILLE (VERDUN—TUL.)



FRANZÖSISCHE INFANTERIE im den ARGONNEN.



DEUTSCHE ARTILLERIE am ARGONNER WALD.



Karte vom Argonner-Kriegsschauplatz.

Wie reich ist Frankreich?

Von E. Fritz Opel.

Das arme Deutschland hat in wenigen Tagen fast 4 1/2 Milliarden aufgebracht, und das reiche Frankreich muß nach dem die Vereinigten Staaten von Nord-America abgeben haben ihm 500 Millionen zu borgen, schließlich an seine britischen Freunde wenden, die ihm ganze 50 Millionen Franc leihen. Wie reiche das zusammen? Das Vermögen eines Volkes läßt sich natürlich nur schätzungsweise angeben, und so schwanken auch die Angaben über den Reichthum Frankreichs; immerhin bewegen sich die neueren Ergebnisse zwischen 240 und 300 Milliarden Franc. Direktor Heffterich von der Deutschen Bank hat in einer von einigen Jahren veröffentlichten Untersuchung 287 Milliarden als genaue Ziffer angegeben. Das Nationalvermögen des Deutschen Reiches dürfte, um diesen nachliegenden Vergleichs heranzuziehen, ebenso groß sein. Die landläufige Anschauung von dem „armen“ Deutschland und dem „reichen“ Frankreich trifft also heute nicht mehr zu; vielmehr ist die Anlage des Nationalvermögens und dessen „reife“ Schatzkammer so verschieden geartet, daß man unter den gegenwärtigen Umständen Frankreich eher als das ärmere Land bezeichnen könnte. Der französische Gelehrte Paul Doumer, der als Finanzminister einen Einblick in das wirtschaftliche Getriebe seines Landes erhalten hat, schätzt Frankreichs Volkvermögen auf 200 Milliarden und hält damit die Mitte der durch neuere Untersuchungen gegebenen Ergebnisse. Von dieser Summe sind 33 Milliarden Staatsverschuldung, so daß das französische Volk über ein Staatsvermögen von 230 Milliarden verfügt. Ueber die Hälfte davon, nämlich 127 Milliarden, entfallen auf die Besetzungen an Grund und Boden und den darauf befindlichen Baulichkeiten; 75 Milliarden sind in Staatsanleihen, vor allem französischer Renten in ausländischen Anleihen und sonstigen Papieren angelegt, und der Rest von 16 Milliarden entfällt auf die Spar- und Genossenschaftskassen, die Bantgarthaben, den beweglichen Reichtum sowie das 3 1/2 Milliarden veranschlagt, im Umlauf befindliche Bargeld. Das eigentlich verwendbare und einbringende Kapital dieses Privatvermögens Frankreichs ist der in dem ersten Posten von 127 Milliarden enthaltene und von Doumer auf 64 1/2 Milliarden bezifferte Grundbesitz. Wieviel Grundbesitz Frankreich besitzt, geht leider aus keiner amtlichen Statistik hervor. Wir wissen nur, daß deren Zahl aus den Steuerberechnungen Ann man

tenstein sparte. Ueber 1000 Fr. Reigen die Vermögen dann schnell, zumal wenn ein kleines Familienvermögen den Grundbesitz bildet. 1 1/2 Millionen Franzosen haben bereits ein Durchschnittsvermögen von 20,000 Fr.; ihnen folgt eine Gruppe von 240,000, die man auf 50,000 und 100,000 Fr., 25,000 zwischen 100,000 und einer Million, 10,000 zwischen 1 und 2 Millionen, und schließlich 4200 zwischen 2 und 4 Millionen. Dann kommt die Klasse der Besitztümer bis hin zu den Aristokraten, deren Vermögen eine Million oder noch mehr jährliche Zinsen bringt. Diese fast zwei Millionen. Parte Schicht der französischen Bevölkerung ist von einem ständigen Fieber befallen, dem des Spekulations. Der Bauer wie der durch seine Besitzungen in der Stadt zum Rentner gewordene Bürger führt ja ein ruhig dahinfließendes Leben. Er schafft sich dabei selbst Erregung und Spannung, indem er sich an jenem Spiele des Geldes beteiligt, das Paris die größte Börse Europas beherbergt hat. Der französische Privatbesitzer verpachtet den Pacht und dessen Konsumation. Aber er hält doch diese Wälder und liegt eifrig jede für Zelle der aufgeschaukelten politischen Nachrichten, um für dann zur Apertifikation im kleinen Maße des Städtchens mit seinen Freunden zu erörtern und vor aus Freigerungen für neue An- oder Verkäufe von ausländischen Staatspapieren zu ziehen. Hat ein besser gestellter Weinbauer beim Verkauf einer guten Ernte 8000 Fr. verdient, dann tauscht er für 8000 Fr. russische, bulgarische, serbische, griechische, argentinische oder brasilianische Wertpapiere; erst die noch übrigen 2000 Fr. vertheilt er auf Obligationen der Nordbahn, der Pariser Untergrundbahn oder irgend einer heimischen Gesellschaft. Von rund 20 Milliarden, die im Laufe der letzten sechs Jahre an der Pariser Börse untergebracht worden sind, entfallen 21 Milliarden auf ausländische Werthe und nur 8 Milliarden sind dem eigenen Markt zu Gute gekommen. Mit anderen Worten: Frankreich ist der Welt der einen großen Theil der Welt; die eigene Industrie, Frankreichs Handel und Gewerbe besitzen aber nicht mehr genug Geld, um die Konsumtion anderer Völker auf dem Weltmarkt erfolgreich auszuhalten zu können.

Der Direktor der Deutschen Bank von Hannover hat einmal die Finanzlage Frankreichs und Deutschlands dahin charakterisiert, daß der Franzose vier Fünftel seines flüssigen Nationalvermögens in ausländischen Werthen anlegt, während in Deutschland das Verhältnis gerade umgekehrt ist, also vier Fünftel dem Inlande und nur ein Fünftel dem Ausland gegeben wird. Will Frankreich bei dieser einzigen Zweig seiner Industrie für den Weltmarkt Konkurrenz erhalten oder weiter entwickeln, so muß es hierfür ausländisches Geld heranziehen, wenn es nicht den einfacheren Weg einschlägt und ausländisches Waaren bezieht, ausländisches Kapital in seinen Argonnen arbeiten läßt und auf Dampfern deutscher Schiffahrtlinien über den Ocean fährt. Erst wenige Monate vor Ausbruch des Krieges hatte man in Paris eine Bewegung gegen deutsche Waaren eingeleitet und eine entsprechende Bitte veröffentlicht. Was ging nicht alles daraus hervor! Die drahtlosen Stationen des Eiffelturms, die in Verdun, in Zanger und tief unten im Suban sind mit Apparaten deutscher Konstruktion ausgerüstet. Die Ministerien in Frankreich, die Bahnhöfe in einem Markensland, die deutsche Centralheizung, der Gültstrumpf, der in den Pariser Wohnungen leuchtet, die Glühbirnen, die die Roule-dards-Cafés und nächsten Vergnügungsorte des Montmartre erleuchten, werden von deutschen Gas- und Elektrizitätswerken geliefert. Die Reifen der durchgeführten Automobile stammen von Deutschland, und wenn die mit Ballonstoff bespannten Gie und Zwickel Frankreich eine Zeit lang den Ruf als erste asiatische Macht der Welt erlangt, verbannte es dies deutsches Material. Papier und Spielzeug, Schreibmaschinen und feine mechanische Instrumente kommen aus Deutschland. Das Bier, das der Franzose trinkt, und an das er sich so schnell gewöhnt hat, stammt nicht aus München oder Dortmund, sondern aus einer von Deutschen gegründeten Pariser Brauerei. Ja, der französische Staat mußte deutsche Motoren für seine Unterseeboote kaufen und läßt auf seinen Werften und Pulverfabriken mit deutschen Werkzeugen arbeiten. „Eben“ und „Esprit“ machen es nicht allein. So lange es geht, das Automobil weiterzubilden, haben die Franzosen an der Spitze und Paris wurde als erste Stadt von flinken Automobile durchfahren. Doch als man den Weltmarkt erobern wollte, mangelte es der Industrie an Geld. Daselbst war bei dem Flugzeug

tenstein sparte. Ueber 1000 Fr. Reigen die Vermögen dann schnell, zumal wenn ein kleines Familienvermögen den Grundbesitz bildet. 1 1/2 Millionen Franzosen haben bereits ein Durchschnittsvermögen von 20,000 Fr.; ihnen folgt eine Gruppe von 240,000, die man auf 50,000 und 100,000 Fr., 25,000 zwischen 100,000 und einer Million, 10,000 zwischen 1 und 2 Millionen, und schließlich 4200 zwischen 2 und 4 Millionen. Dann kommt die Klasse der Besitztümer bis hin zu den Aristokraten, deren Vermögen eine Million oder noch mehr jährliche Zinsen bringt. Diese fast zwei Millionen. Parte Schicht der französischen Bevölkerung ist von einem ständigen Fieber befallen, dem des Spekulations. Der Bauer wie der durch seine Besitzungen in der Stadt zum Rentner gewordene Bürger führt ja ein ruhig dahinfließendes Leben. Er schafft sich dabei selbst Erregung und Spannung, indem er sich an jenem Spiele des Geldes beteiligt, das Paris die größte Börse Europas beherbergt hat. Der französische Privatbesitzer verpachtet den Pacht und dessen Konsumation. Aber er hält doch diese Wälder und liegt eifrig jede für Zelle der aufgeschaukelten politischen Nachrichten, um für dann zur Apertifikation im kleinen Maße des Städtchens mit seinen Freunden zu erörtern und vor aus Freigerungen für neue An- oder Verkäufe von ausländischen Staatspapieren zu ziehen. Hat ein besser gestellter Weinbauer beim Verkauf einer guten Ernte 8000 Fr. verdient, dann tauscht er für 8000 Fr. russische, bulgarische, serbische, griechische, argentinische oder brasilianische Wertpapiere; erst die noch übrigen 2000 Fr. vertheilt er auf Obligationen der Nordbahn, der Pariser Untergrundbahn oder irgend einer heimischen Gesellschaft. Von rund 20 Milliarden, die im Laufe der letzten sechs Jahre an der Pariser Börse untergebracht worden sind, entfallen 21 Milliarden auf ausländische Werthe und nur 8 Milliarden sind dem eigenen Markt zu Gute gekommen. Mit anderen Worten: Frankreich ist der Welt der einen großen Theil der Welt; die eigene Industrie, Frankreichs Handel und Gewerbe besitzen aber nicht mehr genug Geld, um die Konsumtion anderer Völker auf dem Weltmarkt erfolgreich auszuhalten zu können.

Der Direktor der Deutschen Bank von Hannover hat einmal die Finanzlage Frankreichs und Deutschlands dahin charakterisiert, daß der Franzose vier Fünftel seines flüssigen Nationalvermögens in ausländischen Werthen anlegt, während in Deutschland das Verhältnis gerade umgekehrt ist, also vier Fünftel dem Inlande und nur ein Fünftel dem Ausland gegeben wird. Will Frankreich bei dieser einzigen Zweig seiner Industrie für den Weltmarkt Konkurrenz erhalten oder weiter entwickeln, so muß es hierfür ausländisches Geld heranziehen, wenn es nicht den einfacheren Weg einschlägt und ausländisches Waaren bezieht, ausländisches Kapital in seinen Argonnen arbeiten läßt und auf Dampfern deutscher Schiffahrtlinien über den Ocean fährt. Erst wenige Monate vor Ausbruch des Krieges hatte man in Paris eine Bewegung gegen deutsche Waaren eingeleitet und eine entsprechende Bitte veröffentlicht. Was ging nicht alles daraus hervor! Die drahtlosen Stationen des Eiffelturms, die in Verdun, in Zanger und tief unten im Suban sind mit Apparaten deutscher Konstruktion ausgerüstet. Die Ministerien in Frankreich, die Bahnhöfe in einem Markensland, die deutsche Centralheizung, der Gültstrumpf, der in den Pariser Wohnungen leuchtet, die Glühbirnen, die die Roule-dards-Cafés und nächsten Vergnügungsorte des Montmartre erleuchten, werden von deutschen Gas- und Elektrizitätswerken geliefert. Die Reifen der durchgeführten Automobile stammen von Deutschland, und wenn die mit Ballonstoff bespannten Gie und Zwickel Frankreich eine Zeit lang den Ruf als erste asiatische Macht der Welt erlangt, verbannte es dies deutsches Material. Papier und Spielzeug, Schreibmaschinen und feine mechanische Instrumente kommen aus Deutschland. Das Bier, das der Franzose trinkt, und an das er sich so schnell gewöhnt hat, stammt nicht aus München oder Dortmund, sondern aus einer von Deutschen gegründeten Pariser Brauerei. Ja, der französische Staat mußte deutsche Motoren für seine Unterseeboote kaufen und läßt auf seinen Werften und Pulverfabriken mit deutschen Werkzeugen arbeiten. „Eben“ und „Esprit“ machen es nicht allein. So lange es geht, das Automobil weiterzubilden, haben die Franzosen an der Spitze und Paris wurde als erste Stadt von flinken Automobile durchfahren. Doch als man den Weltmarkt erobern wollte, mangelte es der Industrie an Geld. Daselbst war bei dem Flugzeug

Schulz' Mineralwasser und GINGER AL. Liebhabern guter Mineralwasser europäischer Quellen, die in Folge der durch den Krieg herbeigeführten Einfuhrverhinderungen an der Erhaltung ihrer Lieblingsgetränke zur Zeit geindert sind oder die nicht den Kriegspresse nachsehen, bietet sich ein mindestens ebenbürtiger Ersatz in den seit einem halben Jahrhundert von der Firma Carl S. Schulz, No. 430-440 Erste Ave., hergestellten künstlichen Mineralwassern. Vor noch nicht allzuvielen Jahren erstirbt Herr Schulz vor dem Bundes-Kriegsgericht des südlichen New Yorker Distrikts in einem Markenstreit-Prozesse ein Urteil des Richters Wallace, das ihm befähigte, was als Keiner seiner Waare schon seit Jahrzehnten wissen: daß seine Mineralwasser wegen ihrer Reinheit von vorgelegten Fremdstoffen sogar einen von ärztlicher Seite längst anerkannten Vorzug vor den natürlichen Mineralwassern Europas genießen, denen sie im übrigen, laut chemischer Analyse, in keinem der von den Feinschmeckern geschätzten Ingegendheiten nachsehen. Besonders beliebt ist seit Jahren Schulz' künstliches „Misch“, eine der 25 von ihm produzierten Mineralwasser-„Spezialitäten“. Auch sein GINGER AL erfreut sich bei den Kennern bester Reputation.

Die Universitäts-Göttingen beschäftigt, die Namen der im Felde lebenden Studierenden in das Personalverzeichnis unter einer besonderen Rubrik aufzuführen, um den Namen der Kriegsteilnehmer ein bleibendes Gedenken in der Geschichte der Universität zu sichern. Das Präsidium der Universität bittet die Angehörigen der unter den Fahnen lebenden Studierenden, ihm die Namen der Betroffenen mitzutheilen. Generalleutnant Karl Lippmann, Kommandeur der dritten Garde-Division, hat, wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, vom Kaiser den Orden Pour le Mérite für die Koblenz Schlacht erhalten.